

Der Stellenwert der Landwirtschaft ist gestiegen

Franziska Schawalder – Marianne und Köbi Ritz aus Balgach bewirtschaften seit 1996 den vielseitigen Betrieb Eichhof im St. Galler Rheintal. 2006 begannen sie mit der Vermarktung von eigenen Produkten und bauten 2011 den heutigen Hofladen mit Hofcafé. Der Schwerpunkt des Sortiments liegt nebst vielen anderen Produkten auf hofeigenem Fleisch und Wein. Der Eichhof ist ein beliebtes Ausflugsziel und war 2016 Gastgeber der beef.ch.

Was hat sich aufgrund der Corona-Massnahmen auf Ihrem Hof verändert bzw. was ist gleich geblieben?

Köbi Ritz: Der Hofladen läuft sehr gut. Der Bedarf an Fleisch, Gemüse, Eiern, Mehl und Milchprodukten ist viel grösser und es fällt auf, dass die Leute bewusster und gezielter einkaufen. Es scheint, dass sie den Einkauf auch gerne für einen kleinen Ausflug nutzen. Der Gastronomiebereich ist dafür völlig eingebrochen. Trotz traumhaftem Frühlingswetter muss das Hofcafé geschlossen bleiben und wir mussten

viele geplante Events absagen. Für die kleinsten Gäste ist es schwierig zu verstehen, dass der Spielplatz und das Hofareal mit allen Tieren abgesperrt sind. Die Arbeit auf dem Hof hingegen hat sich nicht gross verändert.

Sie haben fünf Kinder. Wie sieht Ihr «neuer» Familien-Alltag aus? Wo liegen die Chancen und Herausforderungen?

Köbi Ritz: Unser Jüngster Lukas (14 Jahre) besucht die Oberstufe. Er hat

am Morgen und am Nachmittag je zwei Stunden Online-Unterricht. Die älteste Tochter Sabine (22 Jahre) studiert in Chur Informationswissenschaften und arbeitet Teilzeit in einer Buchhandlung, die momentan geschlossen ist. Das Studium geht teilweise online weiter. Manuela (21 Jahre) hat Landwirtin gelernt. Aktuell macht sie die Ausbildung zur Agrotechnikerin. Da die Schule ebenfalls geschlossen ist, musste sie eine Prüfung online ablegen. Nach anfänglichen Einlogg-Schwierigkeiten hat es dann doch noch geklappt. Manuela



Familie Ritz von links nach rechts: Marianne, Köbi, Sabine, Lukas, Manuela, Seraina und Janine.

ist zu 50 Prozent auf unserem Landwirtschaftsbetrieb angestellt und hat aus aktuellen Gründen ihr Pensum erhöht. Dank dessen, können wir mehr Zeit und Arbeit in die Umgebungsgestaltung des Privatbereiches investieren. Janine (19 Jahre) startet im Herbst die Ausbildung zur Kindergärtnerin. Sie war bis vor kurzem in einem Sprachaufenthalt in Kanada und musste diesen nun schweren Herzens abbrechen. Sie unterstützt uns momentan im Haushalt und im Hofladen. Die jüngste Tochter Seraina (16 Jahre) absolviert das KV mit BMS. Ihr Alltag hat sich fast am wenigsten verändert, ausser dass der Schulunterricht ebenfalls zuhause am Computer stattfindet. Als grösste Herausforderung sehe ich, die jüngsten Familienmitglieder sinnvoll zu beschäftigen, damit sie nicht noch mehr Zeit als nötig mit elektronischen Geräten verbringen. Zumal der Online-Schulunterricht als Eltern schwierig zu kontrollieren ist. Schön finde ich, dass die gesamte Familie wieder häufiger zusammen isst. Plus geniessen wir das Landleben noch intensiver als sonst – den Umschwung, die Ruhe, die Freiheit und zugleich die endlosen Beschäftigungsmöglichkeiten.

Sehen Sie aufgrund der aktuellen Situation Chancen für die Schweizer Landwirtschaft?

Köbi Ritz: Meiner Meinung nach ist die Wertschätzung und der Stellenwert der Landwirtschaft in den letzten Wochen gestiegen. Mir scheint, dass bei den Konsumentinnen und Konsumenten – teilweise auch wegen der Grenzschiessung – ein Umdenken stattfindet. Regionale Produkte, Hofläden und die Direktvermarktung werden sehr geschätzt. Es bleibt zu hoffen, dass diese Erkenntnisse noch lange im Bewusstsein der Konsumierenden hängen bleiben und die Landwirtschaft somit wesentlich positivere Zukunftsaussichten hat, als noch vor wenigen Wochen. ■



Das Holzofenbrot von Marianne Ritz ist sehr gefragt.



Köbi Ritz in voller Aktion. (Fotos: Familie Ritz)

Kälber für einmal selber gewogen

Svenja Strasser – Anna und Mike Béguelin aus Welschenrohr führen einen Landwirtschaftsbetrieb mit etwa 30 Hektaren und einer reinen Angus-Mutterkuhherde. Insgesamt leben rund 60 Tiere, 30 Mutterkühe mit Muni und Jungmannschaft, auf ihrem Betrieb. Die weiblichen Tiere werden aufgezogen und für den eigenen Betrieb remontiert oder verkauft. Mit den männlichen Nachkommen werden vornehmlich Natura-veal produziert.



Familie Béguelin von links nach rechts: Elias, Mike, Michel, Anna, Selina und Tatjana.

Was hat sich aufgrund der Corona-Massnahmen auf eurem Hof verändert bzw. was ist gleich geblieben?

Anna Béguelin: Auf unserem Betrieb hat sich nicht sehr viel verändert. Positiv ist, dass bis jetzt keine Futtermittelvertreter auf den Betrieb gekommen sind. Kontrollen bleiben aus. Andere Betriebszweige, zum Beispiel Spezialkulturen oder Hofladen, wo es durchaus einen Einfluss haben könnte, führen wir nicht.

Eine grosse Veränderung gab es diesen Frühling allerdings doch. Für das Herdebuch haben wir am 2. April sämtliche Kälber selber gewogen. Dabei konnten wir auf die Hilfe unserer vier Kinder Elias (2006), Selina (2007), Tatjana (2010) und Michel (2011) zählen. Es war erst noch eine gute Mathematikübung während der Homeschooling-Zeit. Die

Kinder mussten die Tiere erkennen, das Gewicht schätzen, wägen und dann aufschreiben.

Wie sieht euer «neuer» Familien-Alltag aus? Wie kriegt ihr alles unter einen Hut? Wo liegen die Chancen und Herausforderungen?

Anna Béguelin: Der «neue» Familien-Alltag ist in etwa gleich wie während den Schulferien. Die Kinder sind auf dem Hof, kommen öfters nach draussen und arbeiten mit. Wir Erwachsenen erklären ihnen etwas genauer, wie und warum wir gewisse Dinge tun. Die Kinder haben von der Schule Wochenpläne. Wir Eltern stehen ihnen für Fragen zur Verfügung, helfen wo wir können und kontrollieren, ob sie ihr Soll erfüllen. Elias ist bereits in der Oberstufe. Er macht die Aufgaben selbständig im



Selina, Michel und Elias (v.l.n.r.) bei der Expertenarbeit.

Seht ihr aufgrund der aktuellen Situation Chancen für die Schweizer Landwirtschaft?

Anna Béguelin: Ja, ganz klar. Alles hat seine guten und seine schlechten Seiten. Gerade jetzt während meiner Arbeit im Dorfladen sehe ich, wie die Leute die kleinen Läden wieder schätzen lernen. Vor allem jene, die sonst im Ausland einkaufen. Ich denke, dass es ganz allgemein für viele Kleinbetriebe, auch ausserhalb der Landwirtschaft, eine Chance sein kann. Schweizer Produkte werden wieder mehr geschätzt. Die Konsumentinnen und Konsumenten erfahren, dass es nicht selbstverständlich ist, dass die gewünschten Produkte immer präsent sind. Wir alle haben die Chance zu erkennen, wie gut wir es in der Schweiz haben. ■

Internet (Teams) und kann dort direkt mit dem Lehrer Kontakt aufnehmen. Die Kleineren haben bereits Gelerntes repetiert und gefestigt. Alles in allem funktioniert das Homeschooling sehr gut. Wir Eltern haben fast nichts damit zu tun.

Arbeitet von euch noch jemand auswärts? Welche Veränderungen stellt ihr dort fest?

Anna Béguelin: Beide arbeiten wir voll auf dem Betrieb und sorgen für die Familie. Unsere gewohnten Aushilfs-Jobs sind momentan auf Eis gelegt. So hat Mike vor den Corona-Massnahmen im Wald beim Holzen mitgeholfen. Im Moment ist diese Tätigkeit aber eingestellt. Auch meine Einsätze im Gastgewerbe fallen weg. Allerdings wurde ich wegen der Corona-Krise vom Dorfladen als Aushilfe zur Personalverstärkung angefragt.



Selina (links) und Tatjana beim Aufschreiben der Kälbergewichte.



Der Hof von Familie Béguélin aus Welschenrohr ist sehr idyllisch gelegen. (Fotos: Familie Béguélin)

Wenn sich die wahre Bedeutung der Ernährungssouveränität zeigt

Mathilde Hans-Moëvi – Der von Joan und Joana Studer bewirtschaftete Gutsbetrieb von Mont-Lucelle liegt auf 700 m ü. M. in der Gemeinde La Baroche im Kanton Jura. Auf den grünen Weiden dieses Betriebs mit 80 Hektaren sonnen sich zahlreiche Tiere: Pferde, Schafe, Ziegen, Enten, Hühner, Baskenschweine (Tiere der Rasse «Cul noir» aus dem Baskenland) und vor allem Salers-Kühe.



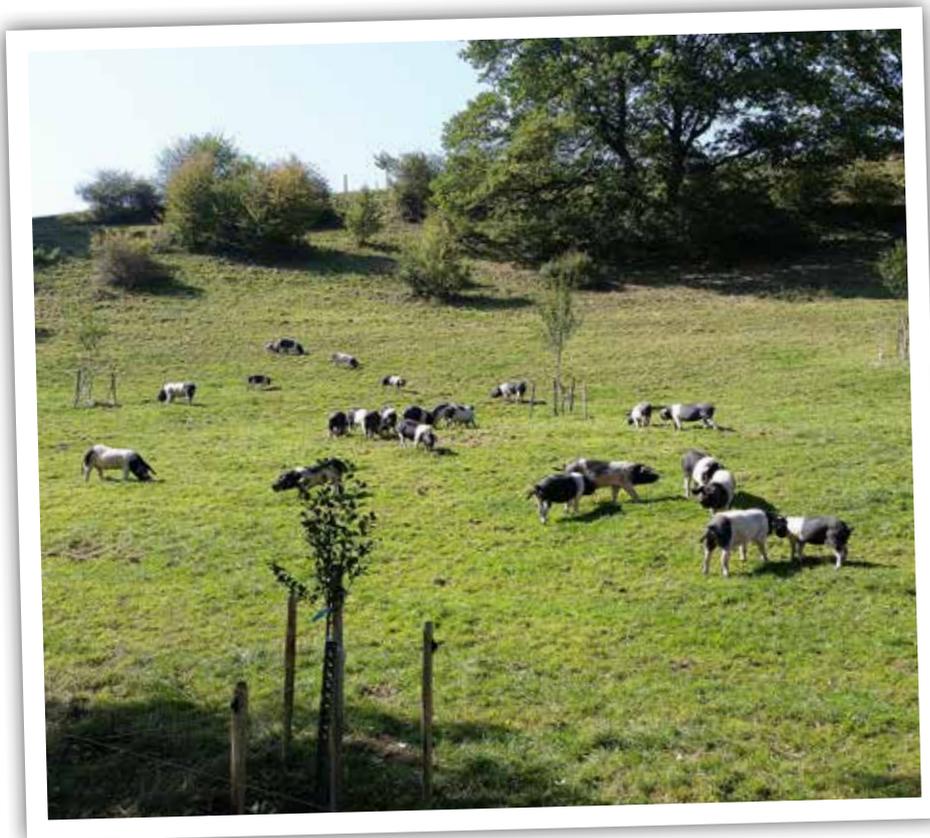
Kühe und Kälber auf der Weide.

Hast du seit Beginn der Krise Veränderungen festgestellt?

Joan Studer: Ja. Meine Kollegen und ich haben eindeutig eine Steigerung des Direktverkaufs festgestellt. Zwischen März und April hat der Umsatz um 50 Prozent zugenommen. Um die Lage zu verdeutlichen: Normalerweise liefern wir monatlich zwischen 430 und 450 Körbe mit Gemüse und Fleisch, und jetzt liefern wir fast 700. Die Zunahme der Verkaufsmengen ist bei Obst, Gemüse und Mehl besonders deutlich. Dabei verzichten wir auf Werbung; die Leute bestellen auf unserer Internetseite, und ich glaube, in der derzeitigen Situation sind sie froh, zuhause beliefert zu werden. Diese neuen Kunden haben wir sicher teilweise der Mund-zu-Mund-Propaganda unserer

Joan hat 2011 mit vier Kollegen die Vereinigung «Les Saveurs de nos Pâturages» gegründet mit dem Wunsch, Qualitätsfleisch zu einem fairen Preis und bei möglichst geringer Umweltbelastung zu produzieren. Die Mitglieder züchten also robuste Rassen, die für die klimatischen Bedingungen des Juras und die Futtergrundlage ihrer Betriebe oder der Region geeignet sind (wie auf ihrer Website www.lesaveurs.ch beschrieben). Um ihr Ziel zu erreichen, haben sie die Kuhrasse Salers gewählt. Neben dem Fleisch sind auch Bio-Obst und -Gemüse sowie weitere Produkte des Betriebs wie etwa Mehl oder Konfitüren im Angebot. Ein grosser Teil ihrer Produktion wird im Direktverkauf angeboten; sie liefern auch ins Haus und bieten verschiedene Jahresabonnements an.

In der aktuellen Coronavirus-Krise herrscht teilweise grosser Andrang beim Direktverkauf, und die Bevölkerung findet wieder Geschmack daran, ihre Einkäufe bei den Landwirten vor Ort zu tätigen.



Culs Noirs auf der Weide.



Duo-Gemüsekorb.



Patxi und die Kuh Vasovie. (Fotos: Joan Studer)

üblichen Kundschaft zu verdanken. Und diejenigen, die vor der Krise die vage Absicht hatten herauszufinden, wie man auf kurzen Wegen einkaufen kann, nehmen sich jetzt die Zeit, sich darum zu kümmern.

Wir müssen abwarten, wie es bei der Abonnementsverlängerung aussieht, wenn die Krise vorbei ist. Wir bieten Abonnements für Gemüse und Fleisch mit 4 Probefieferungen an. Wir werden sehen, wer dann die 26 Lieferungen für das restliche Jahr abonniert.

Und im Betrieb, im Alltagsleben, gibt es Veränderungen?

Joan Studer: Wir finden uns langsam zurecht, vor allem in der Familie. Anfangs war es nicht leicht für unsere Söhne Patxi (14) und Esteban (11). Zuhause lernen ist nicht unbedingt eine Kleinigkeit, vor allem, wenn Dokumente im Internet abzuholen sind oder man sich bei einer Videokonferenz zuschalten muss. Sie können das nicht unbedingt allein, und deshalb hat es eine Weile gedauert, bis unsere Jungs selbständiger arbeiten konnten. Ich finde, das ist für die Jugendlichen eine grosse Arbeits-

und Aufgabenbelastung. Ausserdem müssen die Eltern Zeit dafür aufwenden, um die Übungen zu kontrollieren, den Fortschritt zu verfolgen und Fragen zu beantworten. Und es ist nicht immer leicht, die verschiedenen Aufgaben unter einen Hut zu bringen. Darüber hinaus arbeitet Joana zu 25 Prozent ausser Haus als Gewerkschaftssekretärin im Gesundheitsbereich und wird durch die aktuelle Krise viel stärker beansprucht. Es müssen also Möglichkeiten gefunden werden, alles in Einklang zu bringen.

Aber es ist nicht alles negativ. Die aktuelle Situation ist positiv für das Familienleben, denn so können wir alle Mahlzeiten zusammen einnehmen. Die Jungs sind auch mehr im Betrieb, um zu helfen, und so verbringen wir mehr Zeit zusammen. Das ist wirklich schön.

Siehst du in dieser Krise eine Chance für die Landwirtschaft?

Joan Studer: Ja. Ich denke, die Leute werden sich bewusst, welche Rolle die Landwirtschaft in ihrem Leben spielt. Sie realisieren, dass die Lebensmittelversorgung, mit der man sich dreimal pro Tag satt essen kann,

nicht mehr selbstverständlich ist, so wie es möglicherweise für frühere Generationen war. Man sieht ja, dass sich die Nationen in Zeiten grosser Krisen auf sich selbst besinnen und die Grenzen wieder hochziehen. Das Jeder-für-sich verschärft sich. Ich habe den Eindruck, dass sich jetzt die wahre Bedeutung von Ernährungssouveränität zeigt.

Ich träume auch von einer Welt, in der man seine Arbeitszeit reduziert und mehr Zeit zuhause hat, so wie es aktuell der Fall ist. Man entdeckt, dass man Dinge selber machen kann. Ein ganz einfaches Beispiel: Ich habe immer mehr Kunden, die mich danach fragen, wie man Sauerteigbrot bäckt. Sie versuchen es und stellen fest, dass sie selbst Brot backen können, und sind superzufrieden. Sie nehmen sich auch mehr Zeit, sich darüber zu informieren, wie das Fleisch, das Obst und das Gemüse produziert werden, das sie kaufen.

Das war auch ein Grund für mich, eine landwirtschaftliche Arbeitskraft einzustellen. Das war schon vor der Krise vorgesehen, aber dass sie jetzt anfängt, hilft viel. Ich will damit sagen, dass ich nicht nur anderen eine Arbeitszeitverkürzung empfehle, sondern versuche, sie auch auf mein eigenes Leben anzuwenden. ■

Stadt und Land könnten sich wieder näher kommen

Franziska Schawwalder – Sandra und Kaspar Rubin aus Aeschi b. Spiez führen auf 860 m ü. M. einen Landwirtschaftsbetrieb mit 40 Hektaren LN. Auf dem Grünlandbetrieb, der seit 1990 Bio-zertifiziert ist und seit 1979 Mutterkuhhaltung mit Direktvermarktung betreibt, leben nebst der fünfköpfigen Familie 50 Mutterkühe der Rassen Angus, Tiroler Grauvieh und Simmental. Produziert werden nebst Natura-Beef pro Jahr noch zirka 10 Natura-Veal. Besonders stolz sind sie auf ihre eigene Alp im Diemtigtal mit 55,5 Normalstössen.



Die eigene Alp Ramsen-Taubenfärlich im Diemtigtal ist der ganze Stolz der Familie Rubin.

Was hat sich aufgrund der Corona-Massnahmen auf Ihrem Hof verändert bzw. was ist gleich geblieben?

Kaspar Rubin: Auf dem Betrieb hat sich nicht viel verändert seit den Corona-Massnahmen. Letzte Woche kam sogar noch ein Bauer vorbei, um den Stall und die Grauviehtierte anzuschauen. Dabei haben wir natürlich die Vorschriften des BAG eingehalten. Natura-Beef und Natura-Veal sind weiterhin gefragte Produkte im Detailhandel und bei der Direktvermarktung ist ein deutlicher Anstieg festzustellen.

Sie haben drei schulpflichtige Kinder. Wie sieht Ihr «neuer» Familien-Alltag aus? Wie kriegen Sie alles unter einen Hut? Wo liegen die Chancen und Herausforderungen?

Sandra Rubin: Viel hat sich nicht verändert. Kaspar ist für die Vianco unterwegs und ich unterstütze unsere Kinder Fabrice (13 Jahre), Leana (10 Jahre) und Leandro (7 Jahre) am Morgen beim Lernen. Meine Aufgabe besteht vor allem darin, zu kontrollieren, dass sie ihr Pensum einhalten und

ihre Arbeiten termingerecht abgeben. Wobei die Kinder sehr selbstständig sind und fast alles online erledigen können. Ja – und zum Glück leben wir auf einem Bauernhof. Die Kinder können nach draussen gehen und es ist immer etwas los. Sie helfen mit beim Zäunen und auch auf der Alp konnten wir gemeinsam schon viele Arbeiten erledigen. So wird es ihnen sicher nicht langweilig. Das Positive an der ganzen Situation ist, dass wir als Familie viel mehr Zeit zusammen verbringen und gemeinsam Arbeiten anpacken können.

Herr Rubin – Sie arbeiten zusätzlich noch im Aussendienst für die Vianco? Welche Veränderungen stellen Sie dort fest?

Kaspar Rubin: Anders ist sicher, dass das gewohnte Händeschütteln wegfällt und dass ich jetzt einen Tag pro Woche im Homeoffice arbeite. Die Vorschriften des BAG werden strikt eingehalten. Dies bedingt, dass jeder Betriebsbesuch im Voraus angekündigt werden muss. Plus läuft der Handel vermehrt übers Telefon und die Auktionen und Verkaufstage finden online statt.



Sandra und Kaspar Rubin mit ihren Kindern Leandro, Fabrice und Leana (v.l.n.r.) gehören zu den Pionieren der Schweizer Mutterkuhhaltung.

Sehen Sie aufgrund der aktuellen Situation Chancen für die Schweizer Landwirtschaft?

Sandra Rubin: Durchaus. Ein Bauer, der Kartoffeln pflanzt, hat uns erzählt, dass er aktuell viele Anfragen von Leuten aus der Stadt hat. Diese möchten gerne Saatkartoffeln kaufen, um sie selber anzupflanzen. Das ist doch ein Zeichen, dass sich Stadt und Land wieder etwas näher kommen bzw. wieder mehr Verständnis für die bäuerliche Arbeit aufkommt. Wir

hoffen natürlich, dass in der breiten Bevölkerung bezüglich Ernährungssicherheit ein Umdenken stattfinden wird, was wiederum die Abstimmungen zur Trinkwasser- und Massentierinitiativen positiv beeinflussen könnte. Was die Agrarpolitik AP 22+ angeht, ist es unserer Meinung nach ein Muss, noch einmal über die Bücher zu gehen. Alles in allem besteht durchaus eine Chance, dass der Bauernstand wieder mehr Achtung erfährt und die Bevölkerung sich klarer wird, woher das Essen kommt. ■



Der schön gelegene Hof i Aeschi b. Spiez verfügt über 40 Hektaren Landwirtschaftliche Nutzfläche. (Fotos: Familie Rubin)